

<https://doi.org/10.18778/0208-6107.08.06>

Martin Wälde

### WILHELM SCHAPPS NARRATIVE PHÄNOMENOLOGIE

In der deutschen akademischen Philosophie des 20. Jahrhunderts ist Wilhelm Schapp (1884–1965) ein Sonderfall. Hauptberuflich war Schapp über Jahrzehnte als engagierter Rechtsanwalt tätig. Seine philosophischen Schriften zeichnen sich in ihrer Einfachheit und Klarheit durch eine literarische Qualität aus, die nicht gerade als Stärke deutschen Philosophierens gilt. Wer sich durch die komplizierte Terminologie eines Kant, Hegel, Husserl oder gar Heidegger hindurchgequält hat, ist erstaunt mit welcher Leichtigkeit Schapp über den sprichwörtlichen „Tiefsinn“ deutscher Denker hinwegphilosophiert.

Läßt sich das Schwierige einfach sagen oder ist das einfach Gesagte der Banalität ausgeliefert, die nur an die Oberfläche rührt? Mit dieser Frage sieht sich der philosophisch „gebildete Leser“ bei der Lektüre Schappscher Werke unweigerlich konfrontiert. Wer aber (beispielsweise) die mühseligen Wege und Irrwege der Phänomenologie Husserls kennt, ist verblüfft mit welcher Schärfe und Radikalität Schapps Überlegungen diese Phänomenologie destruieren und zugleich wesentliche Einsichten des späten Wittgenstein (unabhängig von diesem) formulieren.

Schapp ist denn auch in der Philosophie kein Amateur, seine Lehrer sind die Neukantianer Cohn und Rickert, in Berlin Studium bei Dilthey und Georg Simmel, und in Göttingen promoviert er 1909 mit seiner Arbeit *Beiträge zur Phänomenologie der Wahrnehmung* bei Edmund Husserl. Nach dem Studium widmet sich Schapp ganz der juristischen Praxis und wendet sich erst recht spät (Anfang der 50iger Jahre) wieder ausführlich der Philosophie zu.

Mit seinem Frühwerk zur Wahrnehmungsphänomenologie und dem Spätwerk *Philosophie der Geschichten* markiert Schapp sowohl einen Anfangs- als auch Endpunkt der phänomenologischen Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Während sich die Dissertation noch ganz am Paradigma der so genannten phänomenologischen „Wesensschau“ orientiert, wie sie damals Husserl und Adolf Reinach in Göttingen lehrten, vollzieht das Spätwerk eine

deutliche Abkehr von der klassischen Phänomenologie des Husserlschen Typs, aber auch von Heideggers Ontologisierung der Phänomenologie. Schapps Philosophie richtet sich dabei (meist ohne direkte Bezugnahme) vor allem gegen Husserls Auffassung von der „Subjektivität“ und seine „Metaphysik der Präsenz“, welche dem „jetzt“ anschaulich Gegebenen einen absoluten Erkenntnisvorrang einräumt.

Es ist im Folgenden zu zeigen, wie Schapp die Aporien der klassischen Phänomenologie auflöst, indem er Husserls vergebliche Versuche, die lebensweltliche Totalität aus unbestreitbaren Selbstgegebenheiten transzendental zu fundieren, sinnvoll korrigiert und zu Recht dem in „Geschichten“ organisierten Gesamtverständnis des Lebens *methodischen* Vorrang einräumt<sup>1</sup>.

#### WISSENSCHAFTSKRITIK UND PHILOSOPHIEVERSTÄNDNIS

Noch entschiedener als Husserl sieht Schapp die Phänomene des alltäglichen Lebens durch die Wissenschaften und Philosophie verstellt und einer täuschenden Optik unterworfen. Im Zeitalter des technischen Fortschritts geht mit diesen Verstellungen zugleich eine Entwertung religiöser und kultureller Orientierungen einher, die in einem von den Naturwissenschaften geprägten Lebensverständnis ihren Ausdruck findet. Die Welt wird nach diesem Verständnis nicht mehr als eine in sich sinnvoll geschlossene und überschaubare Ordnung aufgefaßt, die sich einem bloß verfügenwollenden Denken des Menschen entzieht, sondern wird zum „großen Spielzeugkasten“ der experimentierfreudigen Wissenschaften depotenziert. Solch verhängnisvollen Mißverständnissen und Depravationen hält Schapp entgegen, „daß das Hauptgewicht der Welt nicht bei Galilei, Newton [liege], sondern bei Buddha, Plato, Sokrates, Christus, Mohammed oder auch bei den großen Dichtern und Künstlern“<sup>2</sup>. Die Philosophie hat sich daher zunächst von den Irrlichtern der Wissenschaften abzuwenden und die verwahrlosten Gebäude überkommener Philosopheme mit Hilfe einer auch die Grundlagen und das Selbstverständnis der Wissenschaften einschließenden *Metaphysikkritik* abzutragen. Hatte Husserl eine Ausschaltung wissenschaftlicher Geltungsansprüche und Theorien über die „Epoché“ bzw. „Reduktion“ gefordert, so konstatiert auch Schapp die Notwendigkeit einer Befreiung von den wissenschaftlichen Leitbildern und ihren Sätzen:

<sup>1</sup> Die folgende Darstellung der Philosophie Schapps findet sich ausführlicher in: M. Wälde, *Husserl und Schapp. Von der Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins zur Philosophie der Geschichtlichen*, Basel/Stuttgart (Schwabe) 1985.

<sup>2</sup> W. Schapp, *Wissen in Geschichten. Zur Metaphysik der Naturwissenschaften*, Wiesbaden 1976, S. 5.

„Dieser eiserne Ring, der um den modernen Menschen liegt, muß überall erst durchbrochen werden, wenn man zu den Urgebilden vordringen will“<sup>3</sup>.

In der Aufgabe der Philosophie, eine Wiederbelebung eines verlorengegangenen Selbst- und Weltverständnisses zu befördern und den Geltungsleistungen der „natürlichen Erfahrung“ (Husserl) wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, weiß sich Schapp mit Husserl einig, nicht aber in der hierfür erforderlichen *Methode*. Husserls Traum von einer streng wissenschaftlich orientierten Philosophie mit dem Ziel einer apodiktischen Erkenntnis und Letztbegründung ist bei Schapp endgültig ausgeträumt. Es bedarf für ihn einer Vorgehensweise, die jenseits von jeglichem Schematismus und losgelöst von nicht durchschauten Systemzwängen eine *Flexibilität phänomenologischer Beschreibungsverfahren* praktiziert. Der Anspruch so mancher philosophischer Theorie, in einem situationsunabhängigen Begründungsdiskurs 'ewige Wahrheiten' und 'Sachverhalte' an's Licht zu ziehen, wird fallengelassen und auf ein streng gegliedertes Systemgebäude bewußt verzichtet.

Husserls monologische Reflexionen auf einen Bewußtseinsstrom und seine überbordenden Terminologien weichen einer nichtakademischen, eher literarisch gestalteten Gesprächsform, welche sich der Tradition eines sokratisch-platonischen Philosophierens verpflichtet weiß. Gefragt sind also weder Exaktheit im Dienste einer Wissenschaftstheorie noch in einer Metasprache konstruierte Begriffssysteme, sondern eine sich in jeder Einzeluntersuchung neu zu bewährende angemessene Beschreibung, die sich ausschließlich von den Phänomenen leiten läßt und kritisch das Für und Wider einer gewählten Perspektive abwägt. Nicht der Phänomenologe dirigiert in erster Linie die Untersuchung; er hat sich vielmehr selbst von dem zu Untersuchenden „willig führen“<sup>4</sup> zu lassen. Eine grundlegende methodische Maxime Schapps lautet daher, daß die philosophische Tätigkeit ihren in der Regel vielgestaltigen Untersuchungsgegenstand nicht in ein Fixierbad tauchen und ein für allemal festzuhalten hat, weil dies zu unerlaubten Vereinfachungen und Konstruktionen führen kann, die es gerade zu vermeiden gilt:

„Dies Festhalten darf nicht zu einer Erstarrung, Versteinerung der Gebilde führen, oder jedenfalls muß diese Erstarrung, Versteinerung jederzeit als Gewalt, die wir den Gebilden antun, gekennzeichnet bleiben. Der Leser muß jederzeit in der Lage sein, die Hilfszeichnungen als Hilfszeichnungen zu erkennen und fortzuradiieren“<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> W. Schapp, *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, Wiesbaden 1976, S. 41.

<sup>4</sup> W. Schapp, *Philosophie und Geschichten*, Hrsg. J. Schapp, P. Heiligenthal, Frankfurt a.M. 1981, S. 201.

<sup>5</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 136.

Weil die Philosophie immer wieder mit einem „Gestrüpp von drohenden Mißverständnissen“<sup>6</sup> konfrontiert ist, wird der Adressat philosophischer Untersuchungen bewußt in die Analysen miteinbezogen und muß, um ein Bild Wittgensteins zu gebrauchen, die vom Philosophen bereitgestellte Leiter wegwerfen und selbst die vorgeschlagenen Beschreibungen überprüfen und gegebenenfalls korrigieren oder zurückweisen können, will er die Welt „richtig“ sehen. Phänomenologische Analysen sind daher stets „tastende Versuche“<sup>7</sup> und „Streifzüge“ und bestehen nicht auf apodiktische Einsichten in abstrakt gewonnene „Wesensgesetze“ (Husserl). Gleich Wittgenstein ist Schapp äußerst behutsam und vorsichtig im Umgang mit Generalisierungen, Definitionen und streng markierenden Grenzziehungen. Er akzeptiert die ‘fließenden Übergänge’; jedoch nicht die ‘festen Grenzscheiden’ oder ‘scharfen Trennungsstriche’ der Philosophen und Wissenschaftler, denn „Trennen heißt hier nur Verwüstung anrichten“<sup>8</sup>. Die Genauigkeit und Präzision phänomenologischer Beschreibung hat auch dort ihr Richtmaß, wo unsere alltägliche Praxis in ihrer Vagheit immer schon gelingt, *ohne* daß wir starre Regeln befolgen oder minutiöse Unterscheidungen treffen würden. Die Präzision besteht gerade darin, das nur schwer Feststellbare in seiner Flüchtigkeit und seinen möglichen Abwandlungen zu beschreiben. Ungenauigkeit und Unbestimmtheit der Phänomene sind dem Phänomenologen, im Gegensatz zu den exaktheitsbestrebten Wissenschaften, kein Dorn im Auge und daher nicht einer Korrektur bedürftig oder zu übergehen:

„Wir müssen das schwer Bestimmbare, das Unbestimmte ebenso gelten lassen wie das, was im Vordergrund anscheinend klar und eindeutig auftritt“<sup>9</sup>.

„Man sieht, man kann vernünftig über dies alles sprechen, nur darf man keine Lupe nehmen. Dann sieht man nichts mehr“<sup>10</sup>.

Schapps ständige Warnung vor unerlaubten mechanischen Zerlegungen ist tief in seinem Grundgedanken von der *Einheit der Phänomene*<sup>11</sup>, die wir in ihrer *Ganzheit* erfahren, verwurzelt. ‘Einheit’, ‘Ganzheit’, ‘Gewebe’, ‘Zusammenhang’, ‘Horizont’ und ‘Welt’ sind die Leitfäden, welche im Konzept der ‘Geschichten’ zusammenlaufen. In den Geschichten findet Schapp *Holismus* seinen letzten Halt:

<sup>6</sup> *Ebd.*, S. 8.

<sup>7</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 184.

<sup>8</sup> *Ebd.*, S. 11.

<sup>9</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 100.

<sup>10</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 183.

<sup>11</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 75.

„Wir meinen, daß uns zunächst überall Ganzheiten entgegenreten, aber Ganzheiten, die Strukturen oder Momente aufweisen [...] Das letzte und sicherste Beispiel für diese Ganzheiten bleibt dann immer die sinnvolle Geschichte“<sup>12</sup>.

Weder Empfindungsdaten oder isolierte Atome (z.B. im Sinne kleinster logischer „Bestandteile“) noch eine künstlich konstruierte sinnliche Wahrnehmungswelt können am Anfang einer phänomenologischen Untersuchung stehen. Schapp wirft Husserl und der philosophischen Tradition vor (von den Wissenschaften ganz zu schweigen), daß sie immer wieder die verschlungenen Verhältnisse der Aspekte bzw. Einzelmomente eines Ganzen, die sich an Geschichten ablesen lassen, auf den „Isolierschemel“ gesetzt und damit verselbständigt haben und so zwangsläufig unsere Wirklichkeit verfälschten. In diesem Punkt zielen Schapps Destruktionen in dieselbe Richtung wie Ludwig Wittgensteins Kritik des Logischen Atomismus in seiner Spätphilosophie.

Die Metaphysikkritik Schapps ist stets um den Nachweis bemüht, daß seine Vorgänger auf unzulässige Weise die „Fülle des menschlichen Daseins“ zu sehr vereinfachten und schematisierten und eine nicht folgenlose Reduktion der Komplexität menschlicher Situationen theoretisch fingierten. Für bestimmte einzelwissenschaftliche Zwecksetzungen, beispielsweise der Physik, mögen solche theorieinternen Konstruktionen und Fiktionen ja sinnvoll sein (was Schapp nicht diskutiert), nicht aber für eine Philosophie, welche ihrem universalen Anspruch nach dem *Sein von Mensch und Ding* näherzukommen versucht. Schapp bemüht sich daher, die phänomenologische Maxime Husserls, sich bei der Deskription nur an den ‘Sachen selbst’ zu orientieren, und das heißt für ihn, sich nur an die konkreten, alltäglichen Gegebenheiten des ganzheitlich in seiner Vielfalt Erfahrenen zu halten, konsequent in die Tat umzusetzen.

Wenn im Hinblick auf Heidegger gesagt werden kann, daß mit *Sein und Zeit* die Phänomenologie existenzialanalytisch zu Ende gedacht wird, so kann von Schapp behauptet werden, daß er, wie kein anderer Phänomenologe vor oder nach ihm, diese nun auch mit aller Entschiedenheit *methodisch* im Rekurs auf konkrete „Geschichten“ praktiziert. Einzig Wittgensteins Spätphilosophie könnte hier als Gegenbeispiel dienen.

#### NARRATIVE PHÄNOMENOLOGIE

In deutlicher Nähe zu Husserls Diktum seiner genetischen Phänomenologie, daß schon jedes einzelne Bewußtseinserlebnis seine eigene „Geschichte“ habe und in der „Alleinheit eines endlosen Lebenszusammenhanges“<sup>13</sup> stehe,

<sup>12</sup> Schapp, *Wissen in Geschichten...*, S. 24.

<sup>13</sup> E. Husserl, *Erste Philosophie (1923/24)*, Bd. 2, Den Haag 1959, S. 153.

wählt Schapp die Geschichtenkonzeption zum für ihn einzig möglichen *Einstieg* zu allen philosophischen Fragen. „Wir Menschen sind immer in Geschichten verstrickt“<sup>14</sup> – um diesen zunächst sehr schlicht erscheinenden Satz und seine weitreichenden Konsequenzen kreisen sämtliche Bemühungen und Einzelanalysen der Geschichtenphilosophie. Die Geschichten sind „Urbilde“, „Urphänomene“, die als solche das Letzte (und Erste) sind, zu dem die Phänomenologie vorstoßen kann, falls mit der phänomenologischen Methode wirklich Ernst gemacht wird.

Wenn wir im folgenden den zunächst verführerisch harmlos anmutenden Geschichten von verschiedenen Seiten näherzukommen versuchen, so erscheint zunächst wesentlich, daß sie nichts in der Gelehrtenstube des Philosophen Konstruiertes oder Erdachtes sind, sondern daß wir diese eigentümlichen Gebilde in der uns allen gemeinsamen Lebenswelt vorfinden oder besser, daß wir selbst immer schon in Geschichten „verstrickt“ sind.

Mit den „Geschichten“ verbindet sich bei Schapp eine fundamental-philosophische Konzeption, die weit über das geläufige Verständnis, etwa von erzählten Geschichten oder historischen Ereignissen, hinausgreift. Gleichwohl werden auch diese Formen von Geschichten integriert. Neben den geschriebenen und gemalten Geschichten in Bildern, Romanen, Märchen, Epen oder theatralischen Werken in Literatur und Musik kennen wir Geschichten aus religiösen Mythen und Offenbarungen oder von historischen Großgestalten (z.B. Caesar, Franz von Assisi, Napoleon etc.).

Im Unterschied zu diesen überlieferten „Fremdgeschichten“, die oft unmerklich in unser heutiges Leben hineinragen, in die wir also noch irgendwie „mitverstrickt“ sind, erscheinen uns die eigenen Wach-, Traum- und Rauschgeschichten, in welche wir ganz unmittelbar selbst verstrickt sind, und die Geschichten unserer Mitmenschen in der Regel am vertrautesten. Schapps „Unterhaltung“ mit seinen Lesern kann nur gelingen, wenn diese ein *Vorverständnis* über ihre eigene Verstrickung in Geschichten mitbringen. Das ‚letztlich leistende Leben‘ (Husserl), also die Lebenswelt, wird hier methodisch zur Verständigungsbasis des Philosophierens schlechthin. Schapp geht es um die Explikation und Sinnanalyse dessen, was im alltäglichen Leben immer schon geschieht, nur daß er – im Unterschied zu Husserl – den Rückgang auf die lebensweltliche Praxis als gemeinsame Grundlage sehr viel ernster nimmt und keine objektivierende Distanznahme für möglich hält.

Die Welt der Geschichten konstituieren dabei unsere *gemeinsame* Welt a primis fundamentis. Es bedeutet für Schapp den Sündenfall der Philosophie, ja den Verlust abendländischer Rationalität, diese primäre Welt übersprungen zu haben.

<sup>14</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 1.

Für den systematischen Impetus der Geschichtenphilosophie ist nun entscheidend, daß die schon in unserer Lebenswelt erfahrene Einheit der Phänomene es mit sich bringt, daß die Geschichten nicht einseitig in einer Philosophie der Wahrnehmung, der Sprache oder der Handlung, der Zeit, des Raumes, der Leiblichkeit etc. zu greifen und nach einem dieser Aspekte auflösbar sind. Auch ist die Geschichtenphilosophie nicht primär auf einen geschichtsphilosophischen Entwurf festlegbar. Schapps universaler Holismus läßt solche Vereinseitigungen gerade nicht zu.

Es macht die Pointe der Geschichtenphilosophie aus, daß sie mit Hilfe eines allumfassenden *Superexistenzials*, nämlich dem „In-Geschichten-verstrickt-sein“, jegliche Engführung, sei es eine temporale oder wahrnehmungstheoretische, endgültig auszuräumen versucht. Schapps Intention kann dabei im Rahmen transzendental-anthropologischer Überlegungen so verstanden werden, daß sich in jeder Geschichte zahllose Momente als Konkretisationen von Lebensformen (Existenzialien) versammeln, die sich wechselseitig qualifizieren bzw. interkorrelieren und keinesfalls voneinander künstlich abgespalten werden dürfen. Das Philosophieren bleibt so holistisch an die Grundsituation des Menschen zurückgebunden.

Nur über konkrete Einzelanalysen haben wir einen Zugang zu den Geschichten, wobei sich alsbald zeigt, daß die sogenannte *Einzelgeschichte* wiederum keine selbstgenügsame, isolierte Monade ohne Fenster ist, auch wenn sie bereits eine in sich verständliche Einheit bildet. Die Einzelgeschichte ist nämlich ihrerseits von einem *Horizont* anderer Geschichten umlagert, oder wie Schapp auch sagt, sie 'schwimmt' in einem Meer von weiteren Geschichten, „in dem sie zugleich ihren Halt hat“<sup>15</sup>.

Im Anschluß an Husserls Horizontanalysen können wir die Geschichte im Sinne Schapps als einen in sich verständlichen *Verweisungszusammenhang* verstehen, der sinnkonstitutiv für das gerade Thematische ist, und an dem sich zahllose Aspekte als Konkretisationen von transzendentalen Lebensformen zeigen. Mit der „Geschichte“ haben wir die minimale Komplexität eines Verstehens- und Sinnzusammenhanges gegeben, welcher seinerseits auf andere Geschichten verweist und in sie eingebettet ist:

„Für uns ist die Geschichte der letzte in sich verständliche Teil eines mit ihm auftauchenden ungeschlossenen Ganzen, welcher die Frage nach Verstehbarkeit mit sich führt“<sup>16</sup>.

Hatte bereits Husserl festgestellt, daß jeder Gegenstand mit seinen Innen- und Außenhorizonten im Totalhorizont einer *Welt* aufleuchtet, so bestätigt Schapp dies auf seine Weise, wenn für ihn alle Geschichten nur auf dem Hintergrund einer Welt gegeben sind:

<sup>15</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 4.

<sup>16</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 146.

„Wir können das auch so ausdrücken, daß die Geschichte nicht in das Nichts hineingestellt ist, nicht aus dem Nichts hervortaucht, sondern mit tausend Wurzeln in Welt verwurzelt ist, und zwar in eine geschichtliche Welt, die unmittelbar mit der Geschichte mitgegeben ist“<sup>17</sup>.

„Mitgegebenheiten“ (Husserl: „Implikationen“) sind auch für Schapp Bedingungen der Möglichkeit gemeinsamer Praxis und ein in ihr gelingendes Verstehen. Die Geschichtenphilosophie hat dabei die Zusammenhänge der Einzelgeschichten und ihre Verbindung mit einer Welt bzw. den ‘Seiten-, Parallel-, Vor- und Nachgeschichten’ zu explizieren und ihre Horizonte „mit allen Verzweigungen“ abzuleuchten<sup>18</sup>. Die Philosophie der Geschichten ist also mit Husserls Horizont- bzw. Implikationsanalyse und ihrer Intention, anonymen (passiv konstituierten) Geltungssedimentierungen zu thematisieren, durchaus vergleichbar. Sowohl Schapp als auch Husserl geht es um die Aufdeckung verstehenskonstitutiver Mitgegebenheiten, die z.B. für ein ‘Sehen-als’ und ‘Umgehen-mit’ unverzichtbar sind. Wo Husserl – meist noch eher programmatisch – von der ‘Enthüllung’ einer sedimentierten „Geschichte“ oder von der Aufdeckung implizierter Horizonte spricht, *erzählt* Schapp Geschichten. Er gebraucht dabei allerdings nicht Husserls Redeweise von den anonymen Implikationen. Nicht zuletzt dieser Unterschied läßt eine terminologische Differenzierung zweckmäßig erscheinen; in Abhebung von Husserls Implikationsanalyse gebrauchen wir daher im folgenden den Terminus *narrative Phänomenologie*.

Das Attribut ‘narrativ’ könnte in diesem Zusammenhang zu dem Mißverständnis verleiten, als ginge es Schapp um eine phänomenologische Theorie des Erzählens, oder seine primäre Intention sei die eines Märchenonkels, der allerlei Geschichte zum besten gibt. Es könnte sich auch die Vermutung einstellen, Schapp trete in seiner Geschichtenphilosophie als Historiograph auf, der seinen Lesern über mancherlei Vorkommnisse auf dem Erdball berichtet. Aber nichts von alledem ist hier die leitende Absicht! Eine Bemerkung Heideggers zur Analyse der ‘Weltlichkeit’, welche in großer Nähe zu Schapps Geschichtenkonzept steht, kann vor diesen Mißverständnissen bewahren und erläutert indirekt den Status einer narrativen Phänomenologie, auch wenn Heidegger diesen Terminus nicht verwendet:

„Phänomenologische Interpretation von Weltlichkeit der Welt besagt nicht erzählende Beschreibung des Aussehens von Welt dingen, daß es Berge, Flüsse, Häuser, Treppen, Tische und dergleichen real gibt, und wie all das beschaffen ist [...] Es geht [...] nicht darum, was alles in der Welt vorkommen kann, sondern um das Wie des Seins eines solchen und jedes derartig Seienden: *Worinheit als die Seinsmöglichkeit des Begegnlassens des In-Seins, um eine transzendente Aufweisung der Weltlichkeit aus dem Sein des Daseins qua In-Sein*, nicht erzählender Bericht über Weltvorkommnisse, sondern *Interpretation* von Weltlichkeit, die jedes Vorkommende als *Weltliches* charakterisiert“<sup>19</sup>.

<sup>17</sup> Ebd., S. 91.

<sup>18</sup> Ebd., S. 61.

<sup>19</sup> M. Heidegger, *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, Marburger Vorlesungen Sommersemester 1925, Hrsg. P. Jaeger, Frankfurt a.M. 1979, S. 228.

In diesem Sinne kann auch die systematische Intention der Geschichtenphilosophie verstanden und ergänzt werden. Das 'Verstrickt-sein-in' (Heideggers „In-Sein“) Geschichten ist als die vorgängige Seinsmöglichkeit des Menschen zugleich Bedingung der Möglichkeit des Begegnenlassens von innerweltlichen, innergeschichtlichen Phänomenen. Die narrative Phänomenologie (Heidegger spricht statt dessen von „Interpretation“) kann als eine *transzendente Hermeneutik* konkreter Situationen, in die wir immer schon verstrickt sind, aufgefaßt werden, in welcher die ein sinnvolles Verstehen ermöglichenden und einen jeden Lebensvollzug tragenden, transzendentalen Verweisungsimplicate, deren kleinste „Einheit“ die Einzelgeschichte formiert, erzählend aufgedeckt und „gedeutet“ werden. Mit anderen Worten: Die narrative Phänomenologie analysiert paradigmatisch Grundzüge der *conditio humana*, indem diese an typischen und exemplarischen Geschichten erzählend vergegenwärtigt wird. 'Erzählende Vergegenwärtigung' bzw. 'narrativ' sind hierbei als Methodenelemente einer Philosophie aufzufassen, welche sich entschieden auch gegen eine intuitionistisch, introspektiv und konstruierend verführende Bewußtseinsphänomenologie (Husserl) richten.

Schapps narrative Phänomenologie läßt sich anhand seiner 'Wozuding' – Analyse und seiner Lehre von den 'Überschriften' näher erläutern. In Abgrenzung zu Husserls Sehdingen, und in Anlehnung an Heideggers Analysen des 'Zuhandenen' tauchen für Schapp die traditionell so genannten 'Gegenstände der Außenwelt' primär mit ihren 'Wozucharakteren' in einer Geschichte auf. Ohne seine individuelle Geschichte ist der Gegenstand weniger als eine Hülse, weil „jeder Gegenstand seine Geschichte mit sich trägt“ und „Geschichte ist und nichts ist ohne Geschichte“<sup>20</sup>. Das Ding „ist“ sein Verweisungszusammenhang. Eine wahrnehmungstheoretische Engführung, die für Husserls Horizontalanalysen symptomatisch geblieben ist, unterläuft Schapp nicht. Für ihn sind Wahrnehmungs- und Vorstellungstheorien unangemessene „Hirngespinnste“<sup>21</sup>, die den Gebilden nicht gerecht werden können. Man gerät in eine „falsche Gangart“<sup>22</sup>, wenn man visuelle körperliche Erscheinungen oder Empfindungen bzw. Sinnesqualitäten zum Ausgangspunkt für die Dinganalyse wählt:

„Die Wozudinge stehen in einer Geschichte, und diese Geschichte kann man nicht sinnlich wahrnehmen, vor allen Dingen *meint* man, *trifft* man mit der sinnlichen Wahrnehmung nicht das Geschichtenartige an den Wozudingen“<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 179.

<sup>21</sup> *Ebd.*, S. 132.

<sup>22</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 99.

<sup>23</sup> *Ebd.*, S. 177.

Wenn wir das Geschichtenartige eines Wozudings mit all seinen Horizonten beschreiben, so müssen wir die Geschichten erzählen, in denen z.B. die Werkzeuge eines Schreiners ihren Sitz haben. Wir werden dabei weniger über das Aussehen (z.B. der Rück- oder Vorderseiten) oder über den 'Stoff' der Wozudinge etwas erfahren und umso mehr über den *Gebrauch* hören, also der Tätigkeit des Schreiners im Umgang mit seinen Werkzeugen: dem Bohren, Hämmern und Sägen in tausend Abwandlungen<sup>24</sup>. Ebenso wird man uns etwas über die Art und Weise mitteilen, wie für den Schreiner die Säge am besten zu handhaben ist. Zur Geschichte des Wozudinges gehört aber auch seine Herstellung von der Gewinnung des Erzes über die Stahlwerke bis zum Eisenwarenhändler. Wir könnten hier die Geschichte noch beliebig fortsetzen. Die mit jeder Einzelschichte horizontal – „ohne Anfang und Ende“<sup>25</sup> – mitgegebenen Geschichten bzw. Verweisungen sind in der narrativen Phänomenologie ebenso wie in Husserls Implikationsanalyse nicht einholbar: „Wir kommen dabei zu keinem Ende, und das ist auch gut so, denn fast möchte ich sagen: Eine richtige Welt muß unausschöpfbar sein“<sup>26</sup>.

Darüber hinaus bleibt festzuhalten, daß mit den Geschichten, welche den Wozudingen untrennbar zugehören, jede Form einer Vorhandenheitsontologie abgewiesen wird und einem geschichtlich konstituierten Verweisungszusammenhang zu weichen hat. Noch einmal sei hier betont, daß es Schapp (im Unterschied zu einer bloßen Historiographie) um das *Wie* der Gegebenheiten (z.B. von Wozudingen) über die Verstrickung in Geschichten geht, also um die exemplarische Analyse transzendentaler Implikationen (Geschichten) und deren sinnkonstitutiver Leistung, wobei die pragmatische Komponente der Horizontalität grundsätzlich einbezogen wird: Geschichten sind Praxisformen.

Neben den Wozudingen und anderen Gebilden des alltäglichen Lebens untersucht die narrative Phänomenologie auch den Status der *Sprache* und ihre Mittelungsformen in ihrem Verhältnis zu den Geschichten. Ebenso energisch, wie Schapp in seiner Platonismuskritik die naive Annahme einer Existenz von allgemeinen Gegenständen, die gleichsam „über“ den Geschichten im Ideenhimmel schweben, ablehnt, so bestreitet er den sinnvollen Gebrauch allgemeiner Sätze oder Worte, die unabhängig von konkreten Geschichten analysiert und als univeral gültige und konstante (bzw. immer eindeutige) Bedeutungsträger verstanden werden. Jedes Sprachgeschehen ist, hierin der Wittgensteinschen Sprachspielkonzeption verwandt, unauflösbar mit einer Geschichte verwoben, wobei Sprache und Geschichten „gleich ursprünglich“ sind<sup>27</sup>.

<sup>24</sup> Vgl. Schapp, *Wissen in Geschichten...*, S. 53.

<sup>25</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 197.

<sup>26</sup> *Ebd.*, S. 21.

<sup>27</sup> *Ebd.*, S. 276.

Unsere Sprache hat sowohl beim leisen als auch lauten Sprechen die ihr eigene Kraft, „Geschichten hervorzuzaubern“<sup>28</sup>. Die Magie des Wortes und der Sätze, Geschichten gleichsam aufzurufen, kann dabei philosophisch nicht mit Assoziationsgesetzen erklärt werden:

„Nur soviel können wir sagen [...], daß es eben ein Auftauchen von Geschichten ist und in diesem Auftauchen erinnert an das erste Gegenwärtigwerden von Geschichten in all den Zusammenhängen, wie wir sie bei der ersten Erzählung der Geschichten vorgefunden haben [...], so daß wir gleichsam die ganze Geschichte an uns heranziehen können, wenn wir nur erst von einer Stelle aus den Zugang zu ihr gewonnen haben“<sup>29</sup>.

Mit der hermeneutischen Explikation der Horizontstrukturen bzw. der implizierten Geschichten gelangt die narrative Phänomenologie aber auch an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, falls sie nicht zu Konstruktionen übergehen will. *Daß* etwas an etwas erinnert, und *daß* mit der Sprache Geschichten auftauchen, ist ein nicht entschlüsselbares Geheimnis, ein „Wunder“<sup>30</sup>, welches Schapp als guter Phänomenologe unangetastet läßt und nicht noch spekulativ weiter aufzuklären versucht.

Über die eigentümliche Leistung der Sprache gelangt Schapp zu seiner Lehre von den *Überschriften*. Gesprochenes, Geschriebenes oder Gedachtes, ob in einzelnen Worten oder Sätzen, können immer als Überschriften oder Stichworte gedeutet werden, die „blitzartig“<sup>31</sup> eine oder mehrere Geschichten nach sich ziehen, die uns vielleicht gerade jetzt bedrängen oder längst vergangen sind und noch ‘nachwirken’. Schapp weist in diesem Zusammenhang explizit auf den Einfluß von Husserls Konzeption der ‘Leerintention’ (Horizontalität) hin<sup>32</sup> und spricht an anderer Stelle, ähnlich Husserl, von den schlafenden Horizonten, die mit einem Stichwort, bei einer Gelegenheit, ‘geweckt’ werden:

„Bei all diesen Geschichten, die uns bekannt sind, kann man den Eindruck haben, als ob sie uns im Horizont umlagern und nur auf ein Stichwort warten, um sich gleichsam aus dem Schlaf zu erheben und uns gegenüberzutreten, auf uns zuzuschreiten“<sup>33</sup>.

Die Auffassung von den *Überschriften*, in ihrer unzertrennlichen Korrelation mit Geschichten, hat zur Folge, daß Sprachanalyse für Schapp nur als narrative Phänomenologie möglich ist. In ihr werden die Präsuppositionen (Geschichten) von Sätzen oder Worten aufgedeckt: Sätze wie z.B. „die Königin

<sup>28</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 178.

<sup>29</sup> *Ebd.*, S. 114 f.

<sup>30</sup> *Ebd.*, S. 175.

<sup>31</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 298.

<sup>32</sup> *Ebd.*

<sup>33</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 112.

ist krank" oder „es regnet" sind, wenn sie aus dem Geschichtenzusammenhang gerissen werden, Phantome und bloß noch leere Worthülsen, die nicht mehr an und für sich untersucht werden können, weil man sonst der Gefahr unterliegt, „etwas zu untersuchen, was es gar nicht gibt"<sup>34</sup>. Eine Warnung, die von den linguistischen 'Feldforschungen' und Sprachtheorien auch heute noch gerne überhört wird. Für Schapp hingegen konstituiert sich der *Sinn eines Satzes erst mit seinem Auftreten in Geschichten* (mit all ihren Aspekten und Zusammenhängen). Auch die Sprache kann damit nur über ihren Sitz im Leben zum adäquaten Untersuchungsgebiet philosophischer Erörterungen werden.

#### EXKURS: ZEIT UND GESCHICHTEN

In Schapps Philosophie der Geschichten wird eine für die späte Phänomenologie charakteristische Verzeitlichung und totale Vergeschichtlichung aller Phänomene vorgenommen. Diese Betrachtungsweise schlägt auf eine Philosophie der Zeit zurück und hat für diese erhebliche Konsequenzen: Auch bei der Beschreibung zeitlicher Phänomene geraten wir in den „Mahlstrom der Geschichten"<sup>35</sup>.

Die Bemühungen traditioneller Zeittheorien, über definitiv eindeutige Festlegungen und eine i.a. unbefragte Metaphorik, das „Wesen" von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auszuarbeiten und etwa unbekümmert zu fragen, „Was ist die Zeit!", werden als zum Scheitern verurteilte Unternehmungen abgelehnt. Demgegenüber hält Schapp daran fest, daß temporale Modi bzw. Indikatoren, wie z.B. die Rede von 'Gegenwart', 'jetzt' oder 'Gleichzeitigkeit', *in verschiedenem Sinne* – je nach Geschichte – gebraucht werden und es daher unmöglich ist, eine „feste Lehre von der Zeit" zu geben<sup>36</sup>.

Schapps Orientierung der Zeitmomente an den Geschichten hat zur Folge, daß es für ihn beispielsweise keinen Sinn hat zu fragen, was „gerade jetzt" auf dem fernen Planeten Arkturus im Blick auf unsere Erde beobachtet werden kann. Der Physiker und Freund Einsteinscher Theorien würde vielleicht sagen, daß wir auf dem Arkturus „gerade jetzt" ein Ereignis (z.B. mit einem Riesenfernrohr) theoretisch „wahrnehmen" könnten, das, auf Grund der ungeheuren Entfernung und der Lichtgeschwindigkeit, bereits vor vielen Jahren auf unserer Erde stattgefunden hat. Wir könnten dann auf dem Arkturus „jetzt" (am 21. Mai 1988, 16 Uhr) z.B. noch Husserl auf einem Spaziergang mit Heidegger auf dem Todtnauberg „tatsächlich noch wahrnehmen".

<sup>34</sup> *Ebd.*, S. 176.

<sup>35</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 147.

<sup>36</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 144.

Nach Schapp unterliegen wir hierbei einem irreführenden Übertragungsfehler und überspringen die konkreten Geschichten, in denen alle Zeitbestimmungen ihren Sitz haben. Die Rede von „gerade jetzt“ und der „Gleichzeitigkeit“ von Ereignissen hat nach ihm nämlich nur im Bereich der in Geschichten eingebetteten deutlichen Wahrnehmung<sup>37</sup> einen Sinn, wobei er unter deutlicher Wahrnehmung den „Wirksamkeitsbereich“ bzw. den „Bereich des Handgreiflichen“<sup>38</sup> in nächster oder auch entfernterer Umgebung *auf unserer Erde* versteht. Die Grammatik (i.S. Wittgensteins) bzw. das mögliche Vorkommen in Geschichten, in welchen ‘Gleichzeitigkeit’ eine Rolle spielt, ist nicht beliebig auf einen Bereich ausdehnbar, der *außerhalb* unserer Geschichten liegt, wie das beim Arkturus der Fall ist, weil er sich jenseits deutlicher Wahrnehmung befindet. Der Gebrauch der Worte „jetzt“, „gleichzeitig“ kann daher nicht einfach durch eine Überschreitung der grammatischen Schwellen auf den Arkturus verlagert werden, ohne daß ein grammatischer Fehler entsteht.

Die Zeitlichkeit des Lebens ist, unter phänomenologischen Gesichtspunkten betrachtet, nicht aus einem derart einfachen Muster zusammengesetzt, daß wir dieses in Anlehnung an die theoretischen Wissenschaften geschichtenunabhängig in Koordinaten und Fixpunkte zerteilen könnten. Auch im Kontext der Zeitthematik geht es Schapp in erster Linie um eine Verständigung über das schwer Bestimmbare; das nicht starr Festzulegende gilt es anzuerkennen – zu akzeptieren, wenn wir über ‘Zeit’ philosophieren.

„Wir suchen nach den Zeitmomenten in der Geschichte oder in den Geschichten. Wir gehen dabei nicht davon aus, daß wir etwas Festes, Greifbares vorfinden müssen, sondern wir werden auch zufrieden sein, wenn wir etwas Schwankendes vorfinden, das sich fortwährend einer eigentlichen Erfassung entzieht“<sup>39</sup>.

Ist das nicht eine geheime Bankrotterklärung für die Möglichkeit einer Philosophie der Zeit? Mit Schapps Anerkennung des nur schwer Faßbaren bei der Beschreibung zeitlicher Phänomene sind wir unversehens wieder mit dem Problem konfrontiert, ob sich dann noch über „die“ Zeit im Sinne einer Form des Lebens im Ganzen (Lebensform) etwas ausmachen läßt – ja noch mehr: Hat die Rede von der Lebensform „Zeit“ überhaupt einen Sinn, wenn sich nur jeweils einzelne bzw. konkrete Geschichten auf die Zeitmomente hin analysieren lassen?

Schapp hat sich jedoch nicht in die Analyse isolierter Einzelgeschichten verloren, was wir anhand seiner Zeitanalysen exemplarisch belegen wollen. Seine Einbeziehung der grenzenlosen Vielfalt zeitlicher Manifestationen und Aspekte im Leben dient primär der Zurückweisung fehlgeleiteter Univer-

<sup>37</sup> Schapp, *Wissen in Geschichten...*, S. 52.

<sup>38</sup> *Ebd.*, S. 53.

<sup>39</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 139.

salisierungsansprüche, die von *einer* Form der Zeiterfahrung (z.B. Husserls Analyse von Tonwahrnehmungen) ausgehen und sie zum *kongruenten Abbild* der transzendentalen Lebensform als deren Urbild erheben. Indem Schapp sich nicht auf die Beschreibung einer Geschichte mit ihren zeitlichen Aspekten beschränkt, umgeht er von vornherein eine unzulässige Gleichschaltung von innerzeitlichen Konkretisationen und der transzendentalen Lebensform Zeit. Die Einzeluntersuchungen and Analysebefunde zur Zeitthematik in der Geschichtenphilosophie bestätigen, daß es Schapp wesentlich um die Beschreibung *invariabler Züge der transzendentalen Zeitlichkeit* geht, die sich in allen Geschichten zeigen und ihnen als immer passende Überschriften gleichsam voranstehen. Im folgenden sollen diese Grundzüge im Lichte leitender Intentionen, die den zentralen Stellenwert der Zeitanalyse in der narrativen Phänomenologie ausmachen, diskutiert werden.

Neben der Ausschaltung einer die Zeitlichkeit konstituierenden Subjektivität ist vor allem Husserls rigide Trennung zwischen dem „rein Selbstgegebenen“ im „Jetzt“ und dem Mitgemeinten (bzw. der Horizontalität) ein zentraler Kritikpunkt der Geschichtenphilosophie. Diese Dichotomie und die mit ihr zusammenhängende Lehre von der Evidenz wird als eine unerlaubte „Konstruktion“<sup>40</sup> zurückgewiesen:

„Bei diesem Ausgangspunkt legt man zugrunde, daß man Wahrheit und Wirklichkeit in sicherem Besitz hat, wenn man sich an das Gegebene hält, wenn man nicht über das Gegebene hinausgeht [...] Am umfassendsten ist vielleicht der Einwand, daß es solche Gegebenheiten nicht gibt, sondern daß es immer nur Welt gibt, die vor uns auftaucht, und daß wir die Welt nicht, auch mit dem stärksten Willen nicht, reduzieren können oder umwandeln können in bloße Gegebenheiten“<sup>41</sup>.

Das Erste ist die Einheit der Phänomene, die immer schon in einen Welthorizont eingebettet sind und nicht Husserls, über die Reduktion vermeintliche gewonnene, evidente Selbstgegebenheit im reinen Jetztpunkt, der sich in einer Urimpression konstituiert. Diesen Angelpunkt der Husserlschen Zeitanalyse eliminiert Schapp gänzlich und spricht anstelle der Urimpression – immer noch mißverständlich genug – von einer „Jetztzeit“ bzw. einem „Verstrickt-sein-in-aktuelle-Geschichten“<sup>42</sup> als einer „letzten Selbstgegebenheit“:

„Wenn wir von gegenwärtig reden [...] haben [wir] dies eigentümliche Phänomen im Auge, daß eine und dieselbe Geschichte monate- oder jahrelang in alter Frische dauern kann. Zuweilen steht sie still, dann macht sie wieder sehr schnelle Fortschritte. Sie ist *ständig* als *Ganzes* gegenwärtig in ihrem Verlauf. Es hat keinen Sinn, einen Zeitpunkt in bezug auf die Geschichte anzugeben, etwa wie ihr Sein am 11. Dezember 1956 vormittags 10 Uhr war, weil zur Geschichte stets Vergangenheit und Zukunft als zu einem Ganzen gehören. Vergangenheit und Zukunft sind im

<sup>40</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 24.

<sup>41</sup> Schapp, *Wissen in Geschichten...*, S. 97.

<sup>42</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 297.

*Jetztpunkt* gegenwärtig. Lieber aber reden wir nicht vom *Jetztpunkt*. Man muß sich von alten Zeitvorstellungen lösen, um diesem eigenwilligen Sein der Geschichte nahezukommen"<sup>43</sup>.

Schapp räumt zwar ähnlich wie Husserl und im Unterschied zu Heidegger einen Primat gegenwärtiger Geschichten ein, in die wir gerade oder noch verstrickt sind; diese Gegenwart ist aber keinesfalls als Randpunkt oder 'Querschnitt' eines Jetztpunktes verstehbar, die das 'eigentliche Sein' ausmacht. Hier wird deutlich, wie die Geschichtenphilosophie einer Metaphysik der Präsenz und Vorhandenheitsontologie kritisch entgegenarbeitet.

„Vergangenheit und Zukunft durchdringen sich ständig in der Geschichte und in den Geschichten. Ohne diese gegenseitige Durchdringung hat es keinen Sinn, von Geschichten und von Vergangenheit und Zukunft in den Geschichten zu reden"<sup>44</sup>.

Die Gleichursprünglichkeit der von Heidegger so genannten „Zeitekstasen“ und ihre je verschiedene Überlagerung ist die *conditio sine qua non* und ein Grundzug aller Geschichten. Schapps Destruktion einer Metaphysik der Präsenz zeigt sich besonders deutlich in seiner Behandlung zeitlicher Verweisungszusammenhänge, die er aus guten Gründen nicht in einem festen Bilde veranschaulicht und zu fassen versucht. Die eigentümliche Verwobenheit vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Geschichten fordert die Verabschiedung von Husserls Strom- bzw. Flußmetaphorik, weil sich die komplexen Verhältnisse der Zeitmodi untereinander nicht in solchen Bildern festhalten lassen. Die zeitliche Verfaßtheit der Geschichten ist weder als eine Aneinanderreihung im Bilde einer eindimensionalen Linie, eines Kontinuums, eines Stromes, noch durch eine Aufteilung in „Zeitabschnitte“<sup>45</sup> darstellbar. Die Geschichte verläuft „nicht gradlinig, sie verläuft auch nicht Schritt für Schritt, nicht von Augenblick zu Augenblick“<sup>46</sup>. Die Zeit der Geschichten entzieht sich datenzeitlich-objektivierenden Vorstellungen: Unser Leben in Geschichten und die in ihnen auftretenden Zeitmomente sind nicht sukzessive durch die Zeit auf dem Zifferblatt meßbar und archivierbar. Wir orientieren uns vielmehr bei der Ordnung (und Erinnerung) von Ereignissen anhand unserer Geschichten in ihrer Ganzheit, zu denen wir in der Regel nur eine „Überschrift“, ein Stichwort brauchen, bis sie uns wieder „einfallen“: „Weißt du noch damals als“ ist ein Urmodus gemeinsamer zeitlicher Orientierung. Dabei verlaufen die vielen Geschichten, in die wir oft gleichzeitig verstrickt sind, auch nicht wie abgerundete Theaterstücke. Es gibt oft „Erlebnisse, die nur Anfänge von Geschichten sind oder vielleicht auch nur wesenlose Fetzen, Bruchstücke“<sup>47</sup>.

<sup>43</sup> *Ebd.*, S. 3.

<sup>44</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 162.

<sup>45</sup> *Ebd.*, S. 110.

<sup>46</sup> *Ebd.*, S. 91.

<sup>47</sup> *Ebd.*, S. 121.

Dennoch haben die Geschichten eine nicht variiere „eindeutige Richtung“; sie können „ebensowenig umgekehrt werden wie ein Wort oder ein Satz oder eine Melodie“<sup>48</sup>. Die *Irreversibilität der Geschichten* erinnert an eine uns allen gemeinsame Grunderfahrung: Sowohl glückliche als auch traurige, entsetzliche und gleichgültige Ereignisse unseres Lebens sind in ihrer Authentizität unwiederbringlich und ihrer Folge nicht umkehrbar. Wir können diese Fakta auf die Lebensform ‘Zeit’ beziehen und die unverfügbare Irreversibilität der Ereignisse als Überschrift, die zu allen Geschichten paßt verstehen. Die transzendente Zeitlichkeit erweist sich als ‘principium individuationis’ im ‘Mahlstrom’ der Geschichten als konstitutiv. Vielleicht ergibt sich von hier aus auch ein systematisch neues, von der Hypothek traditioneller ontologischer Prämissen befreites Verständnis des ‘principium individuationis’ im Rahmen einer Philosophie der Geschichten?

Schapps Rede von der eindeutigen Richtung betont neben der Unumkehrbarkeit insbesondere das Moment der *Zukunft*. Gegenwärtige Geschichten sind nicht nur von einem Meer vergangener Geschichten getragen, sondern entwerfen ineins mit ihrer „Wachstumsrichtung“ immer schon einen Zukunftshorizont<sup>49</sup>. In jeder Geschichte ist die zukünftige Geschichte schon mitangelegt:

„Wenn ein anderer zu mir spricht [...] bin ich im Mitsprechen auch schon jeweils etwas voraus auf den Flügeln der Geschichte, auf den Flügeln des Sinnes“<sup>50</sup>.

„So wenig wie wir damit rechnen, daß eine Eiche morgen statt der Eichblätter die Nadeln einer Tanne zeigen könnte, so wenig können wir damit rechnen, daß sich bei einem Verstrickten Stolz in Bescheidenheit, Tapferkeit in Feigheit, Vorsicht in Leichtsinne verwandele [...] Stolz, Tapferkeit, Vorsicht sind nur Momente an Geschichten, sind Färbungen von Geschichten, die sich bis zur letzten Tönung in allen Geschichten durchhalten, vielleicht können wir auch sagen, die im Horizont jeder Geschichte schon mit dieser Färbung und Tönung angelegt sind, ähnlich wie mit dem Anfang einer konkreten Geschichte schon die ganze Geschichte angelegt ist. Aus diesem Horizont können die zukünftigen Geschichten nicht mehr herausfallen“<sup>51</sup>.

Diese und viele andere Beispiele zeigen, daß sich Schapp unmittelbar Husserls Einsichten in den ‘Zukunfts- und Welterfahrungsstil’ und dem Gedanken von der ‘protentionalen Vorzeichnung’ anschließt, nur mit dem bedeutsamen Unterschied, daß es nun nicht mehr Urimpressionen, Retentionen und Sedimentierungen sind, sondern gegenwärtige und vergangene Geschichten, welche die Zukunft im Horizont entwerfen, wobei die Entwürfe, mit denen sich die Geschichte jeweils voraus ist, zur Geschichte als zeitlich

<sup>48</sup> *Ebd.*, S. 140.

<sup>49</sup> *Ebd.*, S. 91.

<sup>50</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 279.

<sup>51</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 130.

„gefärbte“ Verweisungen (Zeithorizont) notwendig dazu gehören. Die Enttäuschbarkeit der ‚Vorzeichnungen‘ charakterisiert dabei für Schapp ebenfalls einen Grundzug unseres Lebens:

„Das ganze menschliche Leben ist darauf abgestellt, daß man Zeiten besorgen muß, die man nicht *belebt*“<sup>52</sup>.

Neben dem Eingedenken der Zukunftshorizonte orientiert sich die Destruktion einer präsentischen Metaphysik in der narrativen Phänomenologie vornehmlich an einer mit Gegenwart und Zukunft gleichursprünglichen *Vergangenheit*, die mit ihren zeitlichen Implikationen jede aktuelle Geschichte umgreift. Ein Verstehen und Auffassen findet immer nur auf der Grundlage vergangener Geschichten (Vorgeschichten) statt. Alle Gebilde, ob Pflanzen, Tiere, Menschen oder Dinge tauchen immer mit ihrer Vergangenheit auf. Schapp wählt für dieses Phänomen den uns allen geläufigen Ausdruck Alter, welcher terminologisch an die Stelle von Husserls Zeithorizont rückt. Zeitliche Phänomene treten uns am unmittelbarsten mit dem Alter entgegen, das alle Gebilde mehr oder weniger auffällig „färbt“, und in das sie gleichsam eingetaucht scheinen. Zahllose Beispiele mit ihren dazugehörigen Sprachspielen und Geschichten lassen sich hier als Sätze oder Überschriften anführen:

Wenn das Auto reden könnte<sup>53</sup>

Die Mode hat sich schon wieder geändert; dein Kleid ist altmodisch geworden.

Der Herbst des Lebens

Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt; Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen, alten und neuen Häusern, und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten. (L. Wittgenstein)

Ein Photoalbum und seine Lebensbilder

Laubwälder im Frühling oder Herbst

In einem Gesicht und seinen Zügen ähnlich wie in einem Buche Geschichten lesen.

Worte, Gesichter, Gegenstände, Gebäude, die Natur mit ihren Jahreszeiten, kurzum alles, was in einer Welt begegnet, ist vergangenheitsbeladen mit einer Vorgeschichte und nicht auf eine sinnlich wahrzunehmende Präsenz in einem Jetztpunkt oder eine isolierte Gegenwart reduzierbar.

Es ist für Schapps Verständnis vergangener Zeiten grundlegend, daß er dieses Phänomen nicht mit Hilfe eines kontinuierlichen strömenden „Schweifens“ von Retentionen und Sedimentationen einheitlich zu fassen versucht. Schapp nähert sich der, wie wir sagen können, existenzialen Zeitlichkeit behutsam über die unterschiedlichsten existenziellen Vollzüge im Leben. Was

<sup>52</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 277.

<sup>53</sup> Schapp, *Wissen in Geschichten...*, S. 80.

für den einen „Schnee von gestern“ ist, kann für den anderen gegenwärtig noch lebensbedeutsam sein, wie z.B. eine verlorene Liebe oder ein tragisches oder auch glückliches Ereignis.

„Im übrigen ist aber bei jedem Menschen verschieden, wie seine Vergangenheit ihn umgibt. Der Horizont der Vergangenheit kann eng und weit sein in seinem belichteten Teil. Das Eigenartige dieses Horizontes besteht darin, daß er nicht einen kontinuierlich abgeschatteten Charakter, etwa wie der räumliche Horizont, hat, sondern daß das in der Reihenfolge der Geschichte weit Zurückliegende hell beleuchtet sein, oder daß der Horizont an vielen Stellen hell beleuchtet sein, und daß das Dazwischenliegende im Dunkel liegen oder von der Dämmerung der Bedeutungslosigkeit verdeckt sein kann. Ebenso kann in den zurückliegenden Geschichten eine einzelne Partie, eine Szene, wieder in heller Beleuchtung sich von dem übrigen Teil abheben. Von der Belichtung der Vergangenheit oder der vergangenen Geschichten können wir wieder unterscheiden das Unnahesein der Geschichten. Die zeitlich weit entfernte Geschichte kann in anderem Sinne uns die nächste Geschichte sein. Wir müssen uns hier daran erinnern, daß man vielleicht von einer Geschichte nie sagen kann, daß sie zu einem Abschluß, zu einem Ende gekommen ist, und daß man dies auch wieder im verschiedensten Sinne sagen kann“<sup>54</sup>.

#### IN-GESCHICHTEN-VERSTRICKT

Unsere Betrachtung hat bislang einen wesentlichen Punkt der Geschichtsphilosophie vernachlässigt. Es stellt sich nämlich die Frage, „wo“ die Geschichten ihren „Ort“ haben, falls sie überhaupt irgendwo anzusiedeln sind. Haben wir ein *Bewußtsein in Geschichten* (H. Lübke), werden Geschichten von einem „transzendentalen Subjekt“ konstituiert, oder gehören die Geschichten einer „realen Außenwelt“ an? Schapps Antworten sind wie immer einfach und zugleich eminent traditionskritisch.

Im Mittelpunkt oder auch am Rande einer jeden Geschichte tauchen der ‚Verstrickte‘ oder mehrere In-Geschichten-Verstrickte auf. Ohne den Verstrickten gibt es keine Geschichte. „Das Verstricktsein ist nicht etwas, was zur Geschichte hinzukommt, sondern es macht die Geschichte erst zur Geschichte“<sup>55</sup>. Wir sind dabei nicht „ab und zu“ in Geschichten verstrickt, sondern es ist unser Leben, in Geschichten „verwickelt“ zu sein. Geschichten haben *Widerfahrnischarakter*: Wir geraten in sie hinein, sie geschehen, „passieren“ uns oft ohne unser Zutun, oder wir hören oder lesen von Geschichten anderer, die uns miteinschließen und betroffen machen. Die Verstrickung in Geschichten ist eine Vorgegebenheit unseres Lebens, über die wir nicht willkürlich verfügen können. Schon mit unserer Geburt erben wir „einen Berg von Geschichten“<sup>56</sup>, die den Gang der Ereignisse unseres Lebens mehr oder

<sup>54</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 123 f.

<sup>55</sup> *Ebd.*, S. 150.

<sup>56</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 4.

weniger bestimmen. Das Immer-schon-in-Geschichten-verstrickt-sein ist ein 'perfektisches Apriori' im Sinne Heideggers und zugleich ein unhintergebares (transzendentes) Faktum unserer menschlichen Existenz.

Schapps komplexe Struktur Ganzheit des In-Geschichten-verstrickt-seins ist in ihrer *metaphysikkritischen* Absicht nur auf dem Hintergrund traditioneller Subjekt- und Erkenntnistheorien verstehbar. So ist ein von ihm nicht genannter Angriffspunkt zweifelsohne Descartes' Zwei-Welten-Legende von der *res extensa* und *res cogitans*, welche geradewegs in die schier unüberwindbare Subjekt-Objekt-Dichotomie der neuzeitlichen Erkenntnistheorie führt und das Scheinproblem einer Beweisbarkeit der 'Außenwelt' heraufbeschwört, deren Existenz sich das einsame *ego cogito* erst noch versichern muß. Das Wissen um sich selbst, im so genannten Selbstbewußtsein, erlangt durch eine 'innere Wahrnehmung' bzw. Reflexion, wird mit Descartes und seiner Orientierung am Ideal der exakten Naturwissenschaften zum unbezweifelbaren Fundament und bestimmt fortan die Philosophie von Kant, Fichte, Hegel bis zu Husserl. Descartes' 'ghost in the machine' (Ryle), Kants Theorem von einem Ich, das in der 'transzendentalen Apperzeption' anonym bleiben muß, und insbesondere Husserls Reflexionen auf einen leeren Identitätspol eines weltlosen, isolierten Subjekts, sind markante Etappen einer subjektivistischen Reflexionsphilosophie, die sich in den Fallstricken ihrer eigenen Theorie verfängt und so die Grundsituation des Menschen verfehlt.

Nicht so bei Schapp; er umgeht von vornherein schwerwiegende Aporien der neuzeitlichen Metaphysik, welche in Husserls transzendentelem Solipsismus gipfeln. Ähnlich Heideggers 'In-der-Welt-sein' wird der Mensch nicht mehr als ein autonomes, die Welt 'konstituierendes' Subjekt vorgestellt, das – dualistisch gedacht – isoliert einer objektiven und realen Außenwelt gegenübertritt und mit dieser ein 'commercium' eingeht, denn *Menschsein heißt In-Geschichten-verstrickt-sein*. Ich und Geschichten, Ich und Welt bilden entsprechend Schapps Holismus eine utrennbare Einheit, welche auch nicht durch Husserls transzendente Reduktion künstlich aufgespalten werden darf:

„Geschichte und In-Geschichte-verstrickt-sein gehören so eng zusammen, daß man beides vielleicht nicht einmal in Gedanken trennen kann“<sup>57</sup>.

Schapp stellt sich gar nicht mehr die Frage, wie ein Subjekt zu seiner Welt gelangt, weil es in der Geschichtenphilosophie keinen Platz mehr für ein Subjekt im Sinne der idealistischen Philosophie und des cartesianischen Rationalismus gibt. Das Subjekt im traditionellen Verständnis wird gänzlich zum Verschwinden gebracht und taucht in den Geschichten unter. Mit der Verabschiedung einer Egologie und herkömmlichen Philosophie der Subjek-

<sup>57</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 1.

tivität geht zugleich die Überwindung der Intersubjektivitätsproblematik einher, weil die Geschichten a priori intersubjektiv erschlossene Gebilde sind: „Jede Ichverstrickung enthält aber schon eine Wirverstrickung. Das Ich und das Wir lassen sich nicht trennen“<sup>58</sup>. Die in der Geschichtenphilosophie analysierten Phänomene sind somit allesamt a priori intersubjektiv konstituiert, auch die „Identität der Person“. Die Gleichursprünglichkeit von 'Ich' und 'Wir' ist hierbei *nicht* als eine Nivellierung zu verstehen, da jeder „anders in dieselbe Geschichte verstrickt“ ist<sup>59</sup>. Mein Verstrickt–sein in Geschichten kann mir von niemandem stellvertretend abgenommen werden; ich habe *je meine* Lebensgeschichte zu vollziehen: „Alle diese Geschichten haben nun das letzte Stigma, daß sie meine Geschichten sind“<sup>60</sup>.

Wollen wir etwas über den Menschen und seine Situation in Erfahrung bringen, so kann dies nur mit der Erzählung individueller und gemeinsamer Geschichten gelingen und nicht über eine Introspektion auf einen Bewußtseinsstrom. „Die Geschichte steht für den Mann“<sup>61</sup>, heißt kurz und bündig Schapps Antwort. Der Mensch, welchem letztlich alle Bemühungen der *anthropologisch* orientierten Geschichtenphilosophie gelten, wird also weder subjekttheoretisch noch bewußtseinsphilosophisch, sondern nur über Geschichten zugänglich. Das hat weitreichende Konsequenzen.

Nach Schapp ist es nämlich unmöglich, einen *Standpunkt außerhalb* der Geschichten einzunehmen und mit Husserls 'transzendentelem Zuschauer' das Leben und seine Welt gleichsam aus der Vogelperspektive zu überblicken, weil die Geschichten, transzendentalphilosophisch gedacht, eine unübersteigbare *Grenze des Lebens* sind, was Schapp in Anlehnung an E. Machs Bild von der Erkenntnissituation des Menschen folgendermaßen beschreibt:

„Wir sehen sie [unsere Geschichtenwelt] immer nur so, wie der Kopf seinen Körper sieht, den Körper, zu dem er selbst gehört. Wir können auch nicht aussteigen aus unserer Geschichte oder in unsere Geschichte einsteigen, wie wir etwa aus einem Eisenbahnzuge aussteigen können, und es kann auch niemand zu uns einsteigen“<sup>62</sup>.

Schapp wirft der nachhomerischen Tradition philosophischer Bemühungen vor, daß sich der Philosoph in seiner 'Berufszeit' (Husserl) nicht mehr als ein In-Geschichten-Verstrickter fühlt und es vorzieht, die Welt von außen zu betrachten. An die Stelle der Geschichten rücken bei den Philosophen die theoretisch konstruierten 'Sachverhalte', die „von Anfang an als Diktatoren

<sup>58</sup> *Ebd.*, S. 178.

<sup>59</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 183.

<sup>60</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 126.

<sup>61</sup> *Ebd.*, S. 100.

<sup>62</sup> *Ebd.*, S. 127.

des Universums auftreten und die Geschichten in den äußersten Winkel verjagen oder besser, aus der Welt hinausjagen"<sup>63</sup>. Stellen Heidegger die Seinsvergessenheit, Husserl die Lebensweltvergessenheit und Wittgenstein das Überspringen konkreter Sprachspiele an den Pranger, so finden wir bei Schapp die Geschichtenvergessenheit als Hauptanklagepunkt. Die Philosophie hat immer wieder den grundlegenden Fehler begangen, daß sie mit Maßstäben und Kriterien die Geschichten (bzw. die menschliche Grundsituation) von außen zu beurteilen versuchte und folglich unserer Lebenswirklichkeit ein von reiner Theorie geknüpftes Netz gewaltsam überwarf. Demgegenüber hält Schapp daran fest, daß z.B. die Maßstäbe von „falsch“ und „wahr“ oder die Rede von der „Wirklichkeit“ ausschließlich in den Geschichten einen Sinn haben, nicht aber zu (vermeintlich) externen Beurteilungskriterien von Geschichten taugen. Wahrheit, Falschheit und Wirklichkeit sind *Ereignisse* in Geschichten; sie *zeigen* sich in unserem Leben und können nicht hinreichend mit den Mitteln einer formalen Logik oder Erkenntnistheorie bewältigt werden. Ebenso wie Heidegger verneint auch Schapp den Anspruch traditioneller Erkenntnistheorien, weil Geschichten niemals Gegenstände oder Objekte einer Erkenntnis sein können, denen wir gleichsam gegenübertreten:

„Wenn das Verstricktsein das Letzte ist, so verliert die Frage nach dem Erkennen und damit auch die Frage nach dem Erkenntniswert von Denken und Wahrnehmen ihren eigentlichen Sinn. Man erkennt nicht zunächst eine Geschichte und ist dann in sie verstrickt, sondern das Verstricktsein ist das letzte Unteilbare. Es hat keinen Sinn, nach dem Wahrheitswert des Verstricktseins zu fragen“<sup>64</sup>.

Das Verstrickt-sein-in-Geschichten ist ein *irreduzibles* Phänomen, nur in Geschichten kann sich Sinn ereignen, weil es keine allgemeine, situationsunabhängige Geschichte (sozusagen als Prototyp) geben kann, und wir immer nur in konkrete und einmalige Geschichten verstrickt sind.

Wenn es mit der übergeschichtlichen Wahrheit vorbei ist, wie steht es dann aber mit dem *Wahrheits- und Geltungsanspruch* der Geschichtenphilosophie selbst? Gerät nicht auch sie in den Sog der Geschichten? Hat Schapps narrative Phänomenologie nicht einen skeptischen Relativismus zur Folge, wenn jeder „im Kreise seiner Geschichten“ recht hat<sup>65</sup>? Haben wir es hier mit einer ‚piecemeal-philosophy‘ zu tun, die vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht?

Schapp selbst hat es versäumt, sich zu diesen bedrängenden Fragen seiner Philosophie zu äußern und die Folgerungen aus seiner Geschichtenphilosophie *auf diese selbst* anzuwenden.

<sup>63</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 216.

<sup>64</sup> Schapp, *In Geschichten verstrickt...*, S. 148.

<sup>65</sup> Schapp, *Philosophie und Geschichten*, S. 209.

Seine radikale Auffassung von der unhintergehbaren Rückgebundenheit an konkrete Geschichten macht allerdings Sinn, wenn man die *methodisch-kritische* Intention der Geschichtenphilosophie im Auge behält. Schapps Zurückweisung eines übergeschichtlichen Wahrheitsanspruches fordert die Verabschiedung theoretisch konstruierter Sachverhalte auf dem Felde der Philosophie. Auf diese Weise wird ihre kritische Aufgabe zugespitzt. Die narrative Phänomenologie übt uns mit ihrer Vergegenwärtigung von Geschichten darin ein, nicht über unsere Verhältnisse zu leben und macht deutlich, in welche Umgebung ein Satz, ein Wozuding oder andere Gebilde gehören. Ähnlich Wittgenstein ist Schapps Methode dabei immer als eine Art *Gegenbewegung* aufzufassen, die einen überaus allgemeinen Gebrauch von Sätzen in seine Schranken weist und als leere Sprachoperation entlarvt; die narrative Phänomenologie wird so zur Metaphysikkritik.

Universität Konstanz

*Martin Wälde*

#### FENOMENOLOGIA NARRACYJNA WILHELMA SCHAPPA

Narracyjna fenomenologia Wilhelma Schappa odchodzi od klasycznej fenomenologii husserlowskiej i od heideggerowskiej ontologizacji fenomenologii. Fenomenolog nie narzuca kierunku swoim analizom, lecz sam daje się prowadzić przez badany przedmiot. Filozoficzne rozważania to „poszukujące próby”, a nie formułowanie apodyktycznych twierdzeń. Nieściskość i nieokreśloność w opisie nie jest mankamentem, skoro akceptuje się „płynne przejścia”, a nie ostre granice. Ludzie są zawsze uwikłani w historie jako fenomeny pierwotne. Każda z historii jest otoczona przez horyzont innych historii i pływa w morzu innych historii. Filozofia ma wyjaśniać związki owych historii. Narracyjna fenomenologia to transcendentalna hermeneutyka sytuacji ludzi wpłątanych w historie. Wplątanie to jest daną, nad którą człowiek nie może samowolnie panować. Ma ono jakby aprioryczny charakter. Nie jest możliwe usytuowanie się człowieka poza historiami. Są one nieprzekraczalną granicą życia.